Schweizer werden abgezockt

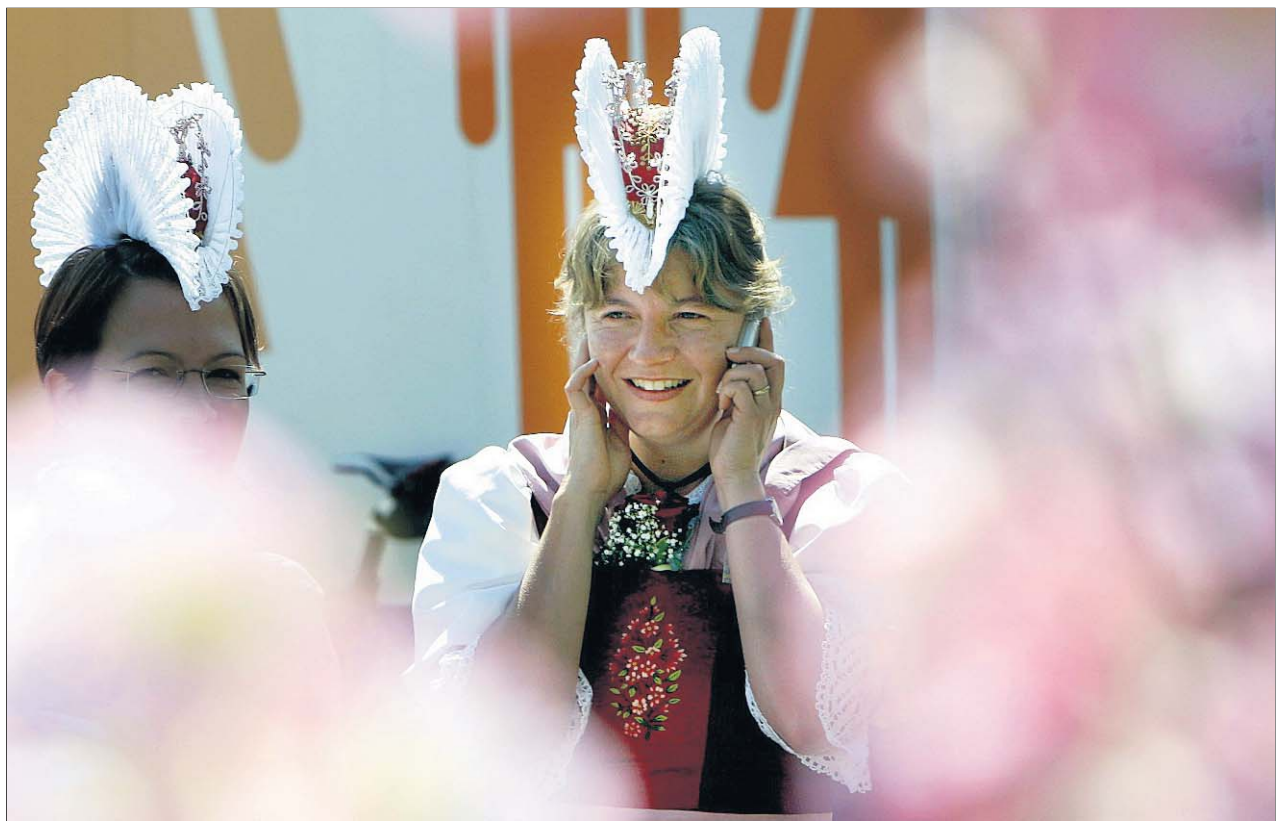
Im Vergleich zum EU-Schnitt ist Mobiltelefonieren hierzulande fast doppelt so teuer

Die Mobilfunkpreise liegen in der Schweiz weiterhin klar über jenen in der EU. Ein durchschnittlicher Nutzer zahlt rund 80 Prozent mehr. Und eine Preiswende zeichnet sich vorerst nicht ab.

SVEN MILLISCHER

Im Mobilfunk bleibt die Schweiz teuer. Zu diesem Schluss kommt die neuste Bakom-Studie zum hiesigen Telekommunikationsmarkt im internationalen Vergleich. In allen drei Nutzungskategorien (gering, mittel, gross) liegt die Schweiz preislich klar über dem EU-Durchschnitt. Die Differenzen liegen zwischen 60 Prozent für Wenig- und 100 Prozent für Viel-Telefonierer.

Und die Preisschere zum benachbarten Ausland öffnet sich weiter: Zahlte ein Schweizer Endkunde bei mittlerer Nutzung (65 Anrufe, 50 SMS pro Monat) vor vier Jahren rund die Hälfte mehr, so musste er im vergangenen Jahr knapp 80 Prozent mehr bezahlen.



TEURES TELEFONAT Eine Handy-Minute kostet in der Schweiz 23 Euro-Cent und damit 10 Cent mehr als im EU-Schnitt. KEYSTONE

Zahnloser Regulator

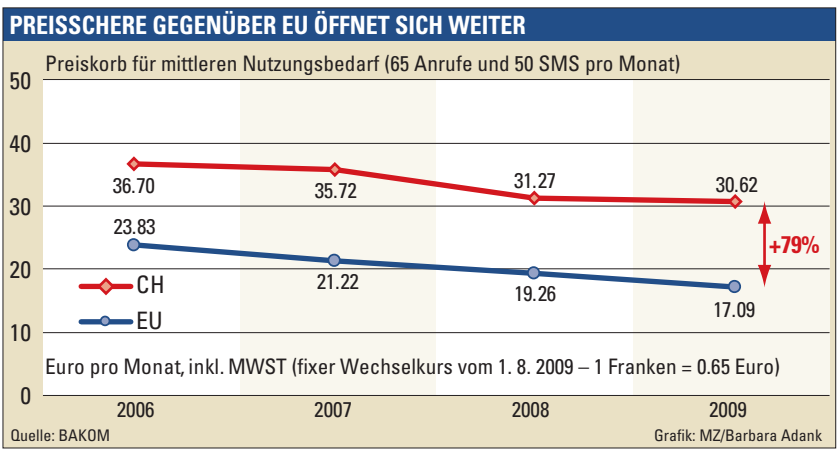
«Das Ergebnis ist ernüchternd», sagt Philipp Metzger. Dennoch dämpft der Leiter Telecom-Dienste beim Bundesamt für Kommunikation die Hoffnungen auf eine rasche Preiswende im Mobilfunk. Der Bau eines neuen Mobilfunknetzes rechnet sich aufgrund der schwierigen Topografie kaum. Zudem kennt die Schweiz im Vergleich zur EU schärfere Strahlen-Grenzwerte, was den Bau zusätzlicher Antennen bedingt, um dieselbe Abdeckung sicherzustellen. Die Schwelle zum Markteintritt ist hoch. Und solche äusseren Faktoren dürften ausländische Mobilfunk-Anbieter zwar abschrecken. Doch der Hauptgrund für die Hochpreisinsel Schweiz liegt im zahnlosen Regulator, der die Preise nicht – wie in der EU üblich – vorgängig festsetzen kann, sondern nur auf Klage hin aktiv werden darf. Bislang wurden aber alle Klagen seitens der Telekom-Anbieter bei der Eidg. Kommunikationskommission (Comcom) wieder zurückgezogen. Derzeit ist nur ein Verfahren hängig. Der Anbieter VTX verlangt tiefere Durchleitungsgebühren bei Anrufen auf fremde Mobilfunknetze.

«Eine Regulierung der Grosshandelspreise könnte mit Sicherheit die Endkundentarife im Mobilfunk senken», ist Philipp Metzger vom Bakom überzeugt. Dies zeigt auch ein Vergleich mit der Festnetz-Telefonie. Dort wurden die Durchleitungsgebühren der Swisscom in den letzten Jahren mehrfach durch die Comcom reguliert. Mit der Konsequenz, dass die Schweiz bei Festnetz-Tarifen im europäischen Durchschnitt liegt und teilweise sogar darunter.

Derweil erzielen die hiesigen Telekom-Anbieter auf ihren Mobilfunk-Netzen weiterhin satte Erträge: Diese lagen 2009 mit 482 Euro pro Kunde weit über dem EU-Durchschnitt von 323 Euro. Auch die Margen dürften entsprechend komfortabel ausgefallen sein. Denn gemessen an den Erträgen sind die Schweizer Anbieter im europäischen Vergleich bei Investitionen in die Telekommunikationsinfrastruktur bloss Mittelmass.

Nun liegt der Ball beim Bundesrat. Dieser wird voraussichtlich noch im Sommer eine Auslegeordnung zum Telekom-Markt zuhanden des Parlaments verabschieden. Darin geht es auch um die Frage: Welche und wie viel Regulierung braucht der Mobilfunk-Markt?

PREISSCHERE GEGENÜBER EU ÖFFNET SICH WEITER



Das Kino gibt es jetzt zu Hause

Die Schweizer Firma Acetrack macht es möglich: Filme auf Knopfdruck am heimischen Fernseher

RÜDI STEINER

Vergessen Sie die Videothek um die Ecke. Die gibt es nun zu Hause im Fernseher. Dank der Zürcher Jungfirma Acetrack. Sie hat eine Art helvetisches iTunes für Filme erfunden. Das Revolutionäre daran: Die Online-Videothek ist prallvoll mit über 2000 Hollywood-Streifen. Dazu kommen lokale Angebote – Filme aus der Schweiz und Europa. Sie werden je nach Land zwischen 30 und 60 Prozent des Angebots ausmachen, sagt Acetrack-Chef Uwe Placzek. Zudem kann man die Filme nicht nur mieten (für 4 bis 7 Franken), sondern auch kaufen (ab 15 Franken). Abspielen lassen sie sich ausserdem nicht nur am TV, sondern auch am Computer, auf dem Handy oder dem Blue-Ray-Spieler. Der Kunde kann bis vier Geräte angeben, mit denen er die Filme anschauen will.

TV-Hersteller stehen Schlange

Die Grossen der TV-Industrie stehen Schlange bei Acetrack. Mit Panasonic wurde bereits ein Vertrag unterzeichnet, mit zwei weiteren Produzenten stehen die Verhandlungen kurz vor dem Abschluss. «Zwei Drittel des Marktes dürften wir so abgedeckt haben», sagt Placzek. Der Rest werde sich dann von selbst ergeben.

Die Fernsehhersteller werden die Lösung der Schweizer auf TV-Geräten vorinstallieren, die in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Grossbritannien und Irland verkauft werden. Wann immer ein TV-Gerät angestellt wird, erscheint das Angebot von Acetrax auf dem Schirm. «Eine unglaublich gute Platzierung», findet Finanzchef Walter Jucker. Sieben Millionen Geräte werden in den von Acetrax anvisierten Ländern dieses Jahr verkauft. Das Marktpotenzial schätzt Chef Placzek auf rund 100 Millionen Haushalte.

Doch wie kommt eine kleine Schweizer Firma, die erst 2006 gegründet wurde, überhaupt zu all den Filmrechten, die es braucht? «Zufall», sagt Placzek. Der Jungunternehmer hatte dank einem früheren Job «exzellente Kontakte» zu Samsung. Und diese Kontakte und ein Empfehlungsschreiben hat er genutzt, um in Hollywood Verträgen abzuschliessen. Mit den meisten grossen Studios hat Acetrax heute Rahmenverträge, die bei Bedarf ausgebaut werden können.

Hinter der Jungfirma stehen private Geldgeber. Sie haben rund 10 Millionen Franken investiert. Auch die sieben Mitarbeiter von Acetrax sind am Unternehmen beteiligt.

Gisler

MARKUS GISLER

Das Beständige loben

VIEL IST IN DEN LETZTEN JAHREN lamentiert worden über die Schweiz. Angefangen hat das schon lange, etwa als Klaus Jacobs die Toblerone an die Amerikaner verkaufte oder als Bally ins Ausland verscherbelt wurde. Schlimm wurde es, als uns amerikanische Anwälte in der Holocaust-Krise kollektiv der Hehlerei bezichtigten und vollends ans Lebendige ging es, als die Swissair von einigen an die Wand gefahren wurde. Die UBS-Krise hat uns den Glauben genommen, der Finanzplatz sei unangreifbar. Dazu zwangen uns die Amerikaner zum juristisch fragwürdigen Kotau in Form eines Staatsvertrags und Gaddafi führte uns vor wie einen Zirkusbären. Nein, Schweizerin oder Schweizer zu sein, war in den letzten Jahren kein Schleck. Gerade der Finanzplatz liefert immer wieder Munition zur Kritik. Dabei sind die Banken Gefangene ihrer selbst. Sie wehren sich kaum, ihre Argumente sind schwach, oder sie schiessen sich selber in den Fuss, etwa wenn Bonus-Programme zu absurden Bezügen führen.

DABEI IST DIE SCHWEIZ, wie wir wissen, hervorragend durch die Krise gekommen (wenige haben es besser gemacht, Kanada etwa, das keine einzige Bank retten musste). Weshalb das so ist, wird kaum je erörtert. Wir lieben es stattdessen, uns selbst schlechter zu machen, als wir sind. Während sich andere Länder hemmungslos schönreden und – um von den eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken – mit dem Finger auf andere zeigen, besitzen wir Schweizer eine veritable Obsession, uns Asche aufs Haupt zu streuen. Dabei hätte dieses Land durchaus eine Botschaft an die Welt, nämlich, dass das Kleinräumige immense Vorteile hat, dass die politisch nach unten delegierte Verantwortung, das Subsidiäre also, zu Spareffekten führt, dass weiter die Steuerhoheit der Kantone und Gemeinden untereinander einen Wettbewerb auslöst, der den Fiskus limitiert. Wir schreiben Eigenverantwortung gross und sind dem Kollektiv gegenüber kritisch.

DIE BANK JULIUS BÄR ALS Player auf dem viel kritisierten Finanzplatz hat nun den Mut, in einem ausführlichen und sorgfältig recherchierten Essay (www.juliusbaer.com) eine Exegese der Schweiz vorzunehmen, also in einer fast psychoanalytischen Auslegeordnung den helvetischen Seelenzustand darzulegen und die positiven Faktoren aufzulisten, die diesem Land zu Wohlstand verholfen haben . Dabei ist der Text nie salbaderisch und durchaus auch kritisch.

DIESER TEXT MACHT DEN Bürgern bewusst, weshalb dieses Land da steht, wo es ist. Das ist nötig und hilfreich. Dass er von einer Bank angeregt wurde, mag man als PR-Übung abtun. Doch wer sonst hat denn etwas Ähnliches geleistet? Die viel gescholtene UBS oder die CS? Die FDP, CVP oder gar die SVP. Erwarten würden wir eine solche Analyse von den politischen Behörden, allen voran vom Bundesrat. Doch dazu ist dieser nicht fähig. Aber das wissen wir ja. Und gehört offenbar zum System.

Nachrichten

Autoverlad am Lötschberg teurer

Der Autoverlad der BLS am Lötschberg wird auf den Fahrplanwechsel vom 12. Dezember teurer. Die Erhöhung der Tarife beläuft sich im Durchschnitt auf 10,7 Prozent. Die BLS begründet dies mit der sinkenden Rentabilität im Autoverlad und den anstehenden Investitionen. Von Montag bis Donnerstag kostet eine Einzelfahrt auf den Autopendelzügen zwischen Kandersteg BE und Goppenstein VS neu 24 Franken pro Wagen. Bisher waren es 20 Franken. Von Freitag bis Sonntag steigt der Preis von 25 auf 28 Franken. (SDA)

Topfirmen **Trafigura verdrängt Roche auf Rang vier**

Der Rohstoffhändler Glencore (Umsatz 117 Mrd. Fr.) und der Nahrungsmittelkonzern Nestlé (108 Mrd. Fr.) sind weiter die Schweizer Konzerne mit dem grössten Umsatz. Platz drei besetzt neu der Zuger Rohstoffhändler Trafigura. Er erwirtschaftete im vergangenen Jahr gut 52 Mrd. Fr. Umsatz und verdrängte damit Roche auf den vierten Platz. Auf Platz neun figuriert neu auch die Migros. Davor klassiert sind Novartis, ABB, Xstrata und der Futtermittelkonzern Cargill. Platz zehn belegt Adecco, wie die Erhebung der «Handelszeitung» zeigt. (SDA)

Pharma I **Alcon macht Grosseinkauf in den USA**

Der Augenpflege-Spezialist Alcon mit Konzernsitz in Zug will die Augenlaser-Technologie-Firma LenSx Lasers für 361,5 Mio. Dollar übernehmen. Alcon gehört zu Nestlé (52%) und zu Novartis (25%). Bis Ende Jahr soll das Unternehmen an Novartis übergehen. (SDA)

Pharma II **Schlappe für Novartis in den USA**

Novartis muss 2500 ehemalige Vertreter für Überstunden entschädigen. Das New Yorker Appellationsgericht hat ein Urteil eines Bezirksgerichts aufgehoben. (SDA)

EU **Boni für Banker werden beschränkt**

Das Europäische Parlament hat Regeln für Banker-Boni verabschiedet. Ab 2011 können nur noch 30 Prozent einer Sondervergütung sofort ausgezahlt werden. Die restliche Summe kann zurückgehalten werden. Bei Verlusten müssen Boni zurückgezahlt werden. (SDA)

Börse **US-Börsen beflügeln Schweizer Aktienmarkt**

Die freundliche Stimmung an den US-Börsen hat auch den Schweizer Aktienmarkt beflügelt und ins Plus gehievt. Der SMI stieg um 0,60 Prozent auf 6099,20 Punkte. Angeführt wurde der Markt von den Credit-Suisse-Aktien, die 2,7 Prozent zulegen konnten. Auch UBS schüttelten ihre Verluste ab und stiegen um 1,9 Prozent. (SDA)

SBB-Tickets **Preisüberwacher bremst bei Tariferhöhungen**

Nicht in allen Punkten ist der Preisüberwacher mit der geplanten Tariferhöhung der SBB einverstanden. Dies sagte Peter Vollmer, Präsident des Verbandes öffentlicher Verkehr (VÖV), zu einem Bericht von «10 vor 10». Die SBB wollen die Tickets um durchschnittlich 6,4 Prozent erhöhen. Vollmer hofft jetzt auf einen Kompromiss. (SDA)